

## Die Schlägerei

Herr Meier verließ die Schwimmhalle – wie jeden Samstag pünktlich um 12 Uhr. Er zog den Reißverschluss seiner Winterjacke hoch bis zum Kinn, spürte Wind und Regen im Gesicht und ärgerte sich, dass er bis eben noch soviel Zeit darin investierte, seine Haare zu föhnen.

Wie jeden Samstag pflegte Herr Meier auch heute, die gut 500 Meter von der Schwimmhalle in Wilhelmsburg zum Luna-Einkaufszentrum zu Fuß zu gehen. Eine Strecke, die dank der Internationalen Bauausstellung vor einigen Jahren an beeindruckender Architektur und einer zweckmäßigen, aber schön geschwungenen Bahnüberführung entlangführt. Eine Strecke, auf der selbst am Samstag-Mittag viele Menschen unterwegs sind. Diesen Samstag aber war hier besonders viel los. Schienenersatzverkehr – mal wieder. Herr Meier bedauerte all die armen Seelen, die ebenfalls diese 500 Meter bei Wind und Regen entlanglaufen mussten, um von der S-Bahn-Station zur Haltestelle des Schienenersatzverkehrs zu kommen. Und Herr Meier bedauerte besonders all jene darunter, die dies taten, weil sie nach Harburg fahren mussten. Harburg, da war sich Herr Meier sicher, Harburg ist kein Stadtteil, Harburg ist vielmehr eine Endstation. Ein in Beton und Altbau gegossener Gnadenhof für all jene Hamburger – die nördlich der Elbe gescheitert sind oder dort nie eine Chance bekommen haben.

Und während Herr Meier so in Gedanken versunken der Bahnüberführung folgte, wurde er Zeuge einer merkwürdigen Szene. Merkwürdig für Wilhelmsburg, merkwürdig für eine S-Bahn-Haltestelle, merkwürdig für den Schienenersatzverkehr. Vor allem aber merkwürdig an einem Samstag um 12 Uhr. Und eigentlich, wenn Herr Meier so genau nachdachte, war das gar nichts besonders und er hätte sich fast schon wieder zurückgezogen in seine Gedanken, wäre es nicht zu jener sonderbaren Eskalation gekommen, die fortan Herrn Meiers Leben auf so abstruse Weise für immer würde verändern sollen.

Eine junge Frau lief die Treppen der S-Bahn-Station hinauf – freudig lächelnd schnurstracks in die Arme einer anderen, ebenfalls lächelnden Frau. Dort, wo die Bahnüberführung beginnt und sich die Menschenmassen aufteilen in „Schienenersatzverkehr“ und „Luna Einkaufszentrum“, dort fielen sich beide Frauen in die Arme. Wäre es ein Hollywood-Film – und Herr Meier bezog unbewusst viele Bilder aus den Filmen, die er abends auf Netflix streamte – wäre es ein Hollywood-Film, eine große Zeitlupenfunktion hätte all die Passanten eingefroren, um eben jenen Moment ins unendliche hinauszuzögern und mit Dramatik zu unterfüttern, in denen sich die Lippen der beiden Frauen berührten. In Wahrheit hingegen war es nur ein kurzer Kuss. Kurz, aber durchaus intim – kein Kuss, wie ihn gute Freundinnen pflegen, stellte Herr Meier fest. Nein, das war ein Kuss, mit dem sich zwei Menschen begrüßten, die sich liebten. Und das ahnte in diesem Moment nicht nur Herr Meier.

Ein junger Mann stieß ein verächtliches „Scheiß Lesben“ aus, als er an den beiden Frauen vorbeiging. Normalerweise hätte Herr Meier das ignoriert – lebte er doch nach der Devise, sich nicht einzumischen, unterzutauchen, an den anderen Menschen möglichst vorbei zu leben. Doch dieses Mal, einem inneren Reflex folgend, handelte Herr Meier anders. Dieses eine Mal, so dachte er sich, müsse man auch mal Rückgrat zeigen. Wer, wenn nicht wir, wann, wenn nicht jetzt – oder wie hieß es doch noch gleich in diesem einen Lied, fragte sich Herr Meier in Gedanken noch, während aus seinem Mund schon die Worte „Digga, was geht mit Dir?!“ strömten und seine Augen den jungen Mann angriffslustig taxierten.

Dieses eine Mal, so Herr Meier, muss einfach mal Schluss sein mit der ganzen Scheiße, die in den letzten Jahren in Wilhelmsburg – seinem Wilhelmsburg – passierten. All die Feindschaft gegen Menschen, die aus dem Rahmen fallen. Dies ist immer noch sein Stadtteil, dachte Herr Meier. Manchmal muss man Kante zeigen, wenn man nicht will, dass sich die Dinge in eine Richtung

verändern, die man nicht möchte. Und wenn dies bedeutet, dass man hier und jetzt einfach handeln muss, dann soll es eben so sein. Viel zu lange hat Herr Meier immer so getan, als würde er die kleinen Aggressionen nicht sehen, die vom Alltag zusehend Besitz ergreifen. Und ja: Dass der junge Mann zufällig eine etwas dunklere Hautfarbe als Herr Meier hat, darf dabei keine Rolle spielen. Dieser Migrant, wie Herr Meier ihn in Gedanken nannte, hat sich gefälligst auch an die Werte zu halten, die hier herrschen. Es sind gute Werte.

Sein Wilhelmsburg gerät schon zu lange unter die Räder von autoritären Geistern. „Arschlochgruppen“, wie Herr Meier Islamisten und Rechtsextremisten bezeichnete, Arschlochgruppen hatten in den letzten Jahren zunehmend eine Art Anspruch auf Wilhelmsburg angemeldet. Salafisten, die möglichst früh ihren Kindern Kopftücher anlegen wollen, ein Pierre Vogel, der hier völlig unbehelligt durch die Straßen laufen darf – oder auch hohe AfD-Funktionäre, die mit ihren faschistischen Buddys ausschweifende Grillpartys unter Polizeischutz feiern.

Nein! Dieses eine Mal, so Herr Meier, dieses eine Mal muss Schluss sein mit der ganzen Intoleranz, der ganzen homophoben, rassistischen, sexistischen Scheiße – kurz: Mit all den kleinkarierten Identitätskrücken, mit denen die Arschlöcher dieser Welt versuchen, eine Abkürzung zur Stärkung ihres Egos zu nehmen. Und dieser kleine Migrant, der im Vorbeigehen meint, ein lesbisches Paar anzugehen, der hat soeben die rote Linie überschritten, von deren Existenz Herr Meier vor wenigen Minuten noch nichts ahnte, als er wie jeden Samstag um 12 Uhr die Schwimmhalle verließ.

Der junge Mann drehte sich zu ihm um und fragte mit ruhiger, aber angespannter Stimme: „Hast du ein Problem?!“. Herr Meier, der Konflikte nicht gewohnt war und daher selten den richtigen Ton traf, wenn es mal zu einem solchen kam, entgegnete aufgebracht, ja fast hysterisch: „Hör mal. Pöbel hier keine Frauen an, nur weil du ein Problem damit hast, das die sich küssen. *Verstanden?*“ – seine Stimme war dabei brüchig, seine Atmung flach und nervös. Auch war seine Erwiderung nicht unbedingt ein Musterbeispiel für Schlagfertigkeit – es klang eher nach dem Versuch, einen akademischen Vortrag einzuleiten. Nur mit flatternder Stimme und klopfendem Herzen.

Sein Gegenüber spürte diese Schwäche und trat einige Schritte auf Herrn Meier zu – so dass beide sich jetzt Aug in Aug gegenüberstanden.

„Ich hab ein Problem mit dir, Fettsack. *Verstanden?*“ sagte der junge Mann – und imitierte dabei das letzte Wort von Herrn Meier. Dieser war nun vollends von der Situation überfordert und versuchte, sein Gegenüber mit einer abwehrenden Handbewegung wieder auf Distanz zu bringen. Langsam, ohne die Absicht zu schlagen, drückte Herr Meier den jungen Mann von sich. Dieser aber missverstand die Geste als einen Angriff und schleuderte Herrn Meier reflexartig beide Handflächen abwehrend auf die Brust, so dass diesem kurz die Luft wegblieb und er vor lauter Schreck tölpelhaft ins Stolpern geriet.

Bis zu diesem Zeitpunkt hätte die ganze Aktion als alberne Posse zweier Typen gelten können, die sich um Kleinkram streiten. Dann aber gewann die Situation ungewollt eine lebensverändernde Dynamik.

Herr Meier war völlig überrascht von dem Schlag auf seine Brust. Während er stolperte spürte er, wie Panik aus seinen Innereien nach oben in seinen Kopf stieg. Wie ein kalter, nasser Nebel legte sich dieses Gefühl über seinen Verstand und leitete sämtliche höhere Funktionen auf das Kleinhirn um. Herr Meier spürte Angst, spürte Wut, spürte Fluchtreflex und den Wunsch, dem Migranten vor ihm Schmerzen zuzufügen. Alles gleichzeitig. Nur ganz tief in ihm, irgendwo unter diesen ganzen primitiven Emotionen, da hörte er eine leise Stimme, dass das doch alles lächerlich sei, was ihm überhaupt einfiel, sich einzumischen und wieso er plötzlich in eine Situation geraten war, von deren Möglichkeit er vor wenigen Minuten noch nicht einmal etwas geahnt hätte. Herr Meier versuchte

noch, sich auf diese leise Stimme zu konzentrieren, doch sein Körper gehorchte seiner Wut. Er wollte sich wehren. Und er wollte fliehen. Er wollte beides gleichzeitig. Kämpfen – nein: Das gehörte nicht zu den Dingen, die Herr Meier in seinem Leben gelernt hatte. An der Schule hatte er Häkelunterricht, während der Sport oft ausfiel. Und das war noch in den 80ern! Kampf war seinem Leben so fern wie der Mars.

Doch während er unbeholfen seine Hände zu Fäusten ballte und seine Arme hob, wollten seine Beine bereits von diesem Ort hier, von dieser gottverdammten Bahnüberführung, weglaufen. Eine gefühlte Ewigkeit ging das so – in Wahrheit aber war es nur der Bruchteil einer Sekunde. Der Fluchtreflex obsiegte, Herr Meier – die Fäuste noch erhoben – drehte sich um und versuchte zu rennen. Dabei stolperte er in der Drehung über seine eigenen Füße, rauschte mit dem Gesicht voran gen Boden und hatte nicht genug Kontrolle über seine Arme, um seinen verdrehten Sturz schnell genug abzufangen. Er knallte mit dem Gesicht voran auf den harten Boden. Es wurde schwarz, er hörte ein lautes Klingeln im Kopf – dann war Stille. Herr Meier verlor für einige Sekunden das Bewusstsein.

„Hören Sie mich?! Hallo?“ – Herr Meier vernahm eine Stimme. Sie klang entfernt und stumpf, so als wäre sein Kopf unter einer Käseglocke gefangen. Käseglocke! An welche Dinge man so denkt, dachte Herr Meier noch, ehe er wieder das Bewusstsein verlor, aus dem er Sekunden später abrupt wieder rausgerissen wurde. Jemand schüttelte an ihm. Herr Meier schmeckte plötzlich Blut, Panik stieg in ihm auf und er war wieder bei Bewusstsein.

„Sagen Sie mal, was sollte der Scheiß?“ waren die nächsten Worte, die zu Herrn Meier durchdrangen. Gefolgt von „Lass ihn, Stella, der Typ braucht erstmal einen Arzt“. „Was der Typ gebraucht hätte, wäre eine gute Kinderstube! Aber dafür ist es jetzt wohl zu spät. Hast Du den Krankenwagen gerufen?“ „Ja, habe ich. Die kommen in fünf Minuten.“

Herr Meier wusste nicht, wie er das Gehörte einordnen sollte. Er schmeckte noch immer Blut und sein Blick war völlig verschwommen. Sein Kopf dröhnte und ihm war speiübel. „Was ist passiert?“ fragte er mit brüchiger Stimme.

„Sie sind auf die Fresse gefallen, das ist passiert!“ „Stella, nun lass ihn mal in Frieden. Der Mann ist doch total durch den Wind“ „Nein, Miriam! Ich habe die Schnauze voll von so Typen die meinen, sie müssten den Ritter spielen. Echt jetzt!“

„Hören Sie“ – wandte sich das Mädchen, das offenbar Miriam hieß, jetzt zu Herrn Meier. „Sie haben sich mit einem anderen Mann gefetzt, sind gestolpert und waren für ein paar Minuten weggetreten. Wir haben den Notarzt gerufen, der gleich eintreffen sollte. Sie haben eine Platzwunde auf der Stirn, das schaut ziemlich übel aus – aber das wird schon wieder. Hier, nehmen sie diese Taschentücher und drücken sie damit auf die Wunde. Wie fühlen sie sich? Geht es Ihnen sonst halbwegs gut?“

„Danke“ murmelte Herr Meier und versuchte, sich etwas aufzurichten. Ihm war nun wirklich speiübel und er kämpfte gegen den Drang an, sich zu übergeben. Nicht auch noch Kotzen, dachte Herr Meier. Das würde jetzt noch fehlen. Ein wenig Restwürde wahren, darauf wollte er sich jetzt konzentrieren. Es war schon so alles peinlich genug. Herr Meier hasste es, Aufmerksamkeit zu erzeugen.

In der Ferne ertönten Martinshörner, in wenigen Minuten würde Hilfe da sein. Es war eine merkwürdige Zwischenphase. Herr Meier, der sich mittlerweile hingesetzt hat und den Handlauf der Brücke als Rückenlehne benutzt, saß dort, drückte sich das Tuch auf die blutende Stirn und blickte etwas apathisch auf das Geschehen. Neben ihm die beiden Frauen, die miteinander zu streiten schienen – und überhaupt den Eindruck erweckten, als würden sie einfach nur schnell diesen Ort verlassen wollen. Allein sie konnten nicht – und darüber schienen sie auch zu streiten. Wäre es nach Stella gegangen, so vermutete Herr Meier, wären die beiden schon längst in den nächsten Bus

gestiegen. Miriam schien diese Meinung grundsätzlich zu teilen, fühlte sich aber zur Hilfe verpflichtet. Herr Meier hörte sie Wortfetzen sagen wie „ist doch jetzt egal“ oder „Mensch, der Mann blutet“.

Mit etwas Abstand standen einige Schaulustige, vermutlich hatte einer von denen auch die Polizei gerufen, die sich in diesem Augenblick dem Szenario näherte. Zwei uniformierte Beamte, die Schusswaffen sichtbar am Gürtel. Ehe sie Herr Meier erreichen konnten, trat auch einer der Schaulustigen auf sie zu. Er zeigte ihnen etwas auf seinem Handy, einer der Beamten notierte ein paar Dinge auf einem Block – vermutlich machte er eine Zeugenaufnahme. Der andere ging auf Herrn Meier zu: „Hören sie mich? Können sie mir sagen, wie sie heißen, welcher Tag heute ist?“.

Herr Meier war gerade dabei, dem Polizisten die Vorgänge zu schildern – als der Mann mit dem Handy auf ihn zutrat. „Hey! Ich hab’s gefilmt! Den scheiß Araber kriegen wir dran.“ Herr Meier schaute den Mann etwas ratlos an, nickte dann abwesend und nahm kurz das Tuch von seiner Stirn, um zu prüfen, ob die Wunde immer noch blutet. In diesem Moment zückt der Mann sein Handy und fotografiert den blutverschmierten Herrn Meier mitten ins Gesicht – schön mit Blitz, damit alles richtig glänzt. „Ich hab’s gefilmt! Diese scheiß Ziegenficker. Den kriegen wir dran!“

Fast zeitgleich waren die Sanitäter vor Ort – endlich! Herr Meier fragte sich, ob die Polizei im Zweifel wohl immer schneller vor Ort ist? Und wer eigentlich Vorfahrt hat, wenn Polizei und Krankenwagen mit Blaulicht auf eine Ampel zurasen? Es sollte eigentlich der Krankenwagen sein, aber ... weiter kam er in Gedanken nicht. Ein stechender Schmerz auf seiner Stirn riss ihn wieder in die Realität. „Das ist eine amtliche Platzwunde, mein Bester!“ sagte der Sanitäter leicht feixend zu Herrn Meier. „Ich hab die jetzt mal desinfiziert, drücken sie diese Kompresse kräftig auf die Wunde. Wir bringen sie dann mal ins Krankenhaus. Eine Sauerei ist das hier, alles voller Blut. Sind sie eigentlich gegen Tetanus geimpft? Wissen sie nicht? Na, dann kriegen sie in Groß-Sand erstmal eine schöne, dicke Spritze von der Schwester verpasst. Da haben sie doch gleich was, auf das sie sich freuen können. So, auf geht’s! Mit der Polizei können sie auch später noch Kaffeekränzchen halten. Und kotzen Sie uns bitte nicht den Wagen voll, wenn’s geht.“

Krankenhaus? Herr Meier war verwirrt. „Ist das denn wirklich nötig?!“ Der Sanitäter antwortete ihm jovial: „Aber Hallo! Wir müssen ihre Stirn nähen. Das gibt ´ne hübsche Narbe, damit können sie die Mädels künftig ganz schön beeindrucken! Sie Glückspilz! Außerdem müssen wir ausschließen, dass in ihrem Kopf beim Sturz nichts durcheinandergedurzelt ist. Verdacht auf Gehirnerschütterung. Aber unter uns: Wäre da wirklich was Schlimmeres passiert, sie hätten gewiss nicht die Flause im Kopf, mir jetzt solche Fragen zu stellen. Ist halt Vorschrift, da kann man nichts machen. Einmal zusammenflicken und dann ab in die Röhre. Das wird schon, mein Bester. Und nun Abfahrt!“

## **Das Gerücht**

Im Krankenhaus angekommen wurde die Platzwunde an der Stirn gründlich gesäubert und genäht. Anschließend hieß es aber erst einmal: Warten. Lange Warten. Herr Meier war kein akuter Fall und die Notaufnahme chronisch überlastet. Herr Meier lag auf einer Liege, über brannte eine Neonröhre grell und flackerte zwischendurch. Es war so ein Flackern, dass man kaum bemerkt, nur wenn man genau hinschaut. Und Herr Meier hatte nichts anderes zu tun, als genau hinzuschauen und zu hoffen, dass entweder die Müdigkeit ihn übermannt oder es endlich weitergeht und er in den Computertomographen geschoben wird. Zwischendurch gehetzte Schritte auf dem Gang, Stimmen – einmal ein aufgeregtes Brüllen im Befehlstone von einem Arzt, vermutlich weil einer seiner Patienten gerade mit seinem Leben kämpft. Herr Meier kam das alles etwas surreal vor – zumal er sich,

abgesehen von der Platzwunde und leichten Kopfschmerzen, eigentlich schon wieder ganz gut fühlte. Aber er musste hier liegen bleiben – auch aus Versicherungsgründen. This is Deutschland!

Am Anfang, direkt nachdem ihm die Wunde genäht wurde, hatte ihn die Polizei noch befragt. Das hatte zumindest für etwas Ablenkung gesorgt. Aber Herr Meier konnte keine genauen Angaben zum Täter machen. Er erinnerte sich nur bruchstückhaft – alles ging zu schnell. Ein Streit, Gerangel und dann der Sturz – das war es, was Herr Meier sagen konnte. Und ein paar Angaben zum Täter, zu dessen „irgendwie arabischen“ Aussehen und dass das alles dann irgendwie aus einer blöden Situation heraus eskaliert ist. Ob er denn Anzeige erstatten wolle? Nein, sagte Herr Meier. Das einzige was er wollte war eigentlich seine Ruhe. Ein hoffte darauf, ein paar Tage krank geschrieben zu werden, sich in seiner Wohnung zu verkriechen und mit dem ganzen Mist abzuschließen. Erst die Rangelei, dann der Sturz, dann dieser Vorwurf von der Lesbe, er würde den „Ritter spielen“ – uff. Für Herrn Meier war das alles zu viel. „Vielleicht hätte ich doch kotzen sollen, allein schon aus Prinzip“, dachte er sich.

Allein die Vorstellung, den ganzen Tathergang auch noch vor Gericht aussagen zu müssen, machte ihm zu schaffen. Nein Danke. Und zu holen war bei dem Migranten gewiss auch nichts, wie er innerlich dachte, sich aber sofort für diesen Gedanken etwas schämte. Nein: Eine Krankschreibung, das Vermeiden von Menschen – und in einigen Wochen ist der ganze Vorfall nur noch eine blasse Erinnerung, die er bei Gelegenheit vielleicht mal als launige Anekdote erzählen könnte. Natürlich eine, bei der er sich richtig geprügelt hatte, statt zu stolpern. Eine Geschichte, wo er im Nachhinein nicht noch angefeindet würde, sondern ihn die beiden zwei lesbischen Ladys mit überschwänglichem Dank überschütten, ihm zujubeln! Aber eine Anzeige, ein Gerichtsprozess? Das würde seine Heldenerzählung auf eine irgendwie unfeine Art durchkreuzen, denn dann wäre sein Sturz auf die Nase ja aktenkundig. Mit diesen Gedanken dämmerte Herr Meier für einige Minuten weg.

Er wurde von einem jungen Arzt wieder aus dem Schlaf gerissen. „Auf geht’s! Justus Meier, richtig? Ah, ich sehe schon. Sagen sie mal, Herr Meier: Sie haben doch keine Platzangst, oder?“

Die Computertomographie ergab keine Auffälligkeiten. Herr Meier hatte eine leichte Gehirnerschütterung, nichts Ernstes. Über Nacht würde man ihn noch dabehalten, zur Sicherheit. Am Sonntag könne er gleich morgens gehen, wenn sich über Nacht sein Zustand nicht wider Erwartens verschlechtert.

Herr Meier wurde von einer Pflegerin in ein kuscheliges 4-Bett-Zimmer gefahren, das mit Ausnahme eines Bettes allerdings nicht belegt ist. Dort schlief ein Mann – Herr Meier schätzte ihn auf Mitte 40. Vom leichten Schnarchen abgesehen war es still in dem Zimmer. Und es flackerte auch keine Lampe. Herr Meier spürte plötzlich eine tiefe Müdigkeit. Der Stress, die Aufregung, die Schmerzmittel – all das übermannte ihn jetzt wohl. Und vermutlich brauchte sein leicht angeschlagener Denkapparat wohl auch dringend eine Pause. Herr Meier fiel in einen tiefen, langen Schlaf.

*Meanwhile... somewhere in the internet*

Von Alsterwolf | Hamburg. Mitten am helllichten Tag schlug eines von Merkels Goldstücken zu! Wie es diese Nafris aus ihren archaischen Wüstengesellschaften nicht anders kennen, muss jeder Streit sofort auf gewaltsame Weise gelöst werden. Dies gilt umso mehr, wenn man sich mit einem Kuffah, einem Ungläubigen, streitet und junge Frauen im Spiel sind. Da geht es um Ehre und um dicke Eier.

Schon der sogenannte Prophet machte es damals vor: Ungläubige abschlachten, Frauen vergewaltigen und Minderjährige verheiraten – das alles im Namen des Djihad, eines heiligen Krieges. So heißt es schließlich im Koran: „Und tötet sie, die Ungläubigen wo immer ihr sie trifft, und vertreibt sie ...“ – Sure 2, Vers 191

Das diese Blutreligion auch längst auf deutschen Straßen und in deutschen Städten ihre Macht demonstriert, ist nicht neu. Seit Merkels Umvolkung reibt sich der deutsche Michel erstaunt die Augen: Kopftücher und pöbelnde Halbstarke an jeder Ecke. Und wer sich beschwert, der hat entweder gleich die ganze Ziegenhirtensippe am Hacken oder wird von linksgrün-versifften Gutmenschen in Sachen Toleranz belehrt, bis es kracht. Islam ist Frieden™ – da gibt es kein Vertun!

So erging es heute auch einem Mann aus Hamburg, der Zivilcourage gezeigt hat. Statt zuzuschauen, wie einer dieser Wüstenproleten mit seinen schwitzenden Fingern zwei junge Frauen bedrängt und beleidigt, ging er tapfer dazwischen und versuchte zu deeskalieren. Die Rechnung hatte er aber nicht mit dem Merkelflüchtling gemacht. Wie dieser es vermutlich von seinem Kameltreiberstamm gewohnt ist, prügelte er sofort und ohne jede Vorwarnung auf den Mann ein.

Das Ergebnis sehen sie auf diesem Foto, dass den jungen Mann blutverschmiert zeigt und wir exklusiv aus Dokumentationszwecken zeigen. Ein InCorrect-Leser war glücklicherweise zufällig vor Ort und machte das Foto. Er schilderte den Vorgang wie folgt: „Der Mann hat den Flüchtling einfach nur höflich gebeten, zu gehen. Stattdessen prügelt dieser auf ihn ein. Mit der Faust – aber auch mit etwas, das wie ein Schlagring aussah. Aber es ging alles so schnell.“

In Merkeldeutschland längst Alltag – und vermutlich kein Grund, irgendwelche Ermittlungen aufzunehmen. Auch die sogenannten Qualitätsmedien werden diesen Akt barbarischer Gewalt wie gewohnt totschweigen. Dieses zumal linksgründrehenden Journalisten vor allem vor einer Sache Angst haben: Menschen, die beherzt Zivilcourage zeigen, statt mit ihre fetten Hintern in wohl temperierten Schreibstuben zu sitzen und anderen aus sicherer Entfernung vorzuschreiben, was richtig ist und was falsch.

Es ändert aber alles nichts: Erst wenn diese testosterongesteuerten jungen Prachtkerle im Flugzeug zurück zu ihren Schafsherden sitzen, würde dieser um sich greifenden Gewalt endlich ein Ende bereitet. Stattdessen darf man sich heutzutage vermutlich schon freuen, wenn es „nur“ ein Schlagring war und nicht gleich ein Messer oder Säbel.

Übrigens: Statt sich bei dem Mann zu bedanken waren die beiden Frauen, offenbar homosexuelle Männerhasserinnen, ziemlich aufgebracht und beschimpften das am Boden liegenden, blutende Opfer auch noch. Chronisch untervögelt und von linksgrün-versiffter Ideologie verdorben? Oder einfach nur hysterische Lesben, die sich freuen, wenn Männer leiden? Wir werden es wohl nie erfahren.

Der Mann liegt zur Stunde noch schwerverletzt im Krankenhaus. Zu seinem Gesundheitszustand ist nichts näheres bekannt. InCorrect bleibt an dem Fall.

Als Herr Meier wieder aufwachte, hatte er jedes Zeitgefühl verloren. Es war dunkel. Wie lange hatte er geschlafen? Zehn Stunden? Vierzehn Stunden? Er wusste es nicht. Aber es muss verdammt lange gewesen sein. Herr Meier fühlte sich ausgeruht und halbwegs fit – so fit man sich mit einer leichten Gehirnerschütterung und einer Platzwunde eben fühlen kann.

Er griff zu seinem Handy und erschrak: 5.35 Uhr – er hatte den ganzen Abend und die ganze Nacht durchgeschlafen. Er stand auf und schlich leise zur Toilette – aber offenbar nicht leise genug. Als er wieder zurück kam sprach ihn sein Zimmernachbar an: „Hey! Sind sie nicht der Typ mit dem Schlagring?“ „Schlagring?!“, fragte Herr Meier verdutzt, „nein, da müssen Sie mich irgendwie verwechseln. Ich bin gestürzt und hab mir den Schädel etwas angeschlagen.“ „Komisch“, entgegnete sein Zimmernachbar, „ich hätte schwören können. Naja, war ja auch alles blutverschmiert auf dem Foto.“

Herr Meier war kurz irritiert, entschied sich aber, dem Gespräch nicht allzu viel Bedeutung beizumessen. „Ich versuche noch, eine Runde zu schlafen“, log er den Mann an. Er hatte keine Lust auf komische Gespräche, wahrlich nicht. Davon hatte er gestern genug gehabt. Ihm war nach Ruhe

und Erholung. Nichts wie nach Hause und sich bei Netflix und Pizza vor der Welt verkriechen – das war sein Masterplan für die nächsten Tage. Keine komischen Gespräche mehr – fürs Erste.

Er drehte sich um und stellte sich schlafend. Irgendwie muss er darüber tatsächlich in einen kurzen, unruhigen Schlaf gefallen sein. Erinnerungsfetzen von seinem Sturz schossen ihm in Form kurzer Klarträumer durch den Kopf. Herr Meier war in jener komischen Zwischenphase zwischen Wach und Schlaf, in der man live Zeuge davon wird, wie das eigene Unterbewusstsein arbeitet. Normalerweise mochte Herr Meier diesen Zustand – heute aber, heute – da wollte er nur Ruhe.

Kaum eine Stunde später rollte ein Pflegerkolone durch das Krankenzimmer. „Guten Morgen die Herren! Die Sonne geht bald auf – und es gibt Frühstück. Aufstehen!“ – Herr Meier bekam ein Tablet mit Mischbrot, Käse, Marmelade und einem dünnen Kaffee ans Bett gestellt. Anschließend fragte der Pfleger ihn: „Und, gut geschlafen? Hatten Sie irgendwelche Beschwerden?“ „Nur ein paar Kopfschmerzen und etwas Schwindel, wenn ich stehe. Sonst ist alles okay.“ „Wunderbar“, entgegnete der Pfleger. „Der Doc wollte nachher noch einmal nach ihnen schauen, dann können sie höchstwahrscheinlich nach Hause. Bis dahin, genießen sie ihr luxuriöses Frühstück!“

*Meanwhile... somewhere on Twitter*

#Schlagring. Danke Merkel.  
14 Likes, 3 Retweets

Zivilcourage? Da klopft die CDU doch auf Holz! #Kantholz  
43 Likes, 12 Retweets

Mordversuch von Messermigranten in Hamburg mit #Schlagring! Lest meinen Blogpost!  
2 Likes, 8 Retweets

2015: Grenzen auf. 2018: Deutsche Städte nicht mehr sicher. Danke Merkel! #Schlagring  
123 Likes, 45 Retweets

Vorsicht Verwechslungsgefahr: Schlaghose (schlechte Merkel-Fotomontage). Schlagring (blutverschmiertes Foto von Herrn Meier). #Schlagring #Satire #RefugeesNotWelcome  
215 Likes, 113 Retweets

Mörder und Vergewaltiger! Die Umvolkung wird immer brutaler. #Schlagring #Messermigrant  
#Wilhelmsburg #Hamburg  
852 Likes, 42 Retweets

Bild vom brutal zusammengeschlagenen Opfer! #Schlagring  
922 Likes, 401 Retweets

Jetzt packt ein Zeuge aus: Alles über den blutigen Mordversuch in Wilhelmsburg jetzt auf SPRINGR.de und der neuen SAMS! #Schlagring #Hamburg #Wilhelmsburg  
2.528 Likes, 867 Retweets

Eine hübsch ausgeleuchtete Vitrine war schuld, dass Herr Meier bei seiner Entlassung nicht auf die Auslage des Krankenhauskioskes schaute. Stattdessen blickte er – eher beiläufig als bewusst – auf Kinderzeichnungen, die im Krankenhaus ausgestellt wurden. Hübsche, bunte Bilder – mit Mama, Papa und einem Haus, mit großen Tieren, mit Autos, mit Flugzeugen und Dinosauriern. Kinder der benachbarten Bonifazius-Schule haben die Bilder gemalt – vermutlich während irgendeiner Projektwoche oder ähnlichem. Jedenfalls wurden die kleinen Kunstwerke gegenüber vom Kiosk, vorne im Eingangsbereich des Krankenhauses, ausgestellt.

Herr Meier schaute beim Vorbeigehen auf diese Bilder und dachte, dass er trotz seiner bald 40 Jahren kaum besser Malen könnte, als viele der Kinder. Er schmunzelte etwas: Künstlerisches

Geschick war nicht sein Ding. Ja: Er hatte schon Probleme, sich Formen oder Gesichter zu merken. Diese zu abstrahieren und auf Papier bringen zu können, das bewunderte er sehr. Die Kinderzeichnungen erinnerten ihn schmerzhaft daran, dass man nicht alles im Leben durch Fleiß und Eifer lernen kann, sondern dass manchmal auch einfach die nötige Grundlage Talent vorhanden sein muss. Wenn die nicht gegeben ist, so dachte es zumindest Herr Meier, dann könne man es auch gleich ganz sein lassen.

Was Herr Meier über all diese Überlegungen hinweg nicht sah war die Sonntagsausgabe der SPRINGR-Zeitschrift. Ihm fiel nicht auf, dass sein blutverschmiertes Gesicht die Titelseite der SPRINGR am Sonntag (SAMS) zierte. In großen Lettern stand dort: „BESTIALISCHER MORDVERSUCH IN HAMBURG DURCH FLÜCHTLING?“ – wobei das Fragezeichen am Ende des Titels keinen Schlagschatten hatte und irgendwie etwas kleiner gedruckt war, als die großen Buchstaben in Versalien.

Hätte Herr Meier den SAMS-Titel gesehen, er hätte sich vermutlich gefragt, wie denn sein Foto zur Dachzeile des Aufmachers gepasst hätte? „Opfer schwerverletzt auf Intensivstation +++ Mordversuch kein Einzelfall +++ AfD plant Demonstration“. Schwerverletzt? Herr Meier war gerade in Begriff, die 200 Meter vom Krankenhaus Groß-Sand zu Fuß nach Hause zu laufen.

Aber all das fragte sich Herr Meier nicht. Seine Augen ruhten gerade prüfend auf einer Giraffe mit großer Nase und einem Schmetterling, der gemessen an den Maßstäben der Kinderzeichnung mindestens eine Spannweite von 3 Metern haben müsste. Und noch während er darüber schmunzelte, schritt er auch schon durch die automatischen Schiebetüren des Krankenhauses in die kühle Winterluft und machte sich auf den Weg, die 200 Meter zu Fuß zu gehen. Er war müde, er war hungrig, er wollte die Tür hinter sich schließen, tief durchatmen und am Abend vielleicht eine Pizza bestellen. Herr Meier freute sich, dass der ganze Trubel schon bald hinter ihm liegen würde und er sich zurück in seiner Normalität verkriechen könnte, jener Welt, in der er jeden Samstag um 12 Uhr aus der Schwimmhalle tritt, einkaufen geht und sich ansonsten mit Netflix und Co. begnügt. „Völlig zurecht!“, wie er innerlich hinzufügte. „Diese Welt hat doch einen an der Waffel.“

## **Die Eskalation**

Zuhause legte sich Herr Meier erst einmal wieder hin. Die 200 Meter Laufweg waren anstrengender, als er dachte. Zum Glück lebte er im Erdgeschoss. Er fand die Empfehlung der Pfleger albern, sich dafür ein Taxi zu rufen, jetzt aber wusste er, warum. Er kam schweißüberströmt und kraftlos in seiner Wohnung an und machte sich nur wenig Mühe sich zu waschen, sondern legte sich einfach mit einem großen Handtuch als Unterlage ins Bett. Und schlief.

Es war ein langer, traumloser Schlaf. Als er am Abend wieder aufwachte ärgerte er sich, seinen kompletten Rhythmus damit durcheinander gebracht zu haben. Vermutlich würde er nun die halbe Nacht nicht schlafen können – und was das Schlimmste war: Er musste diese dunklen, einsamen Stunden auch noch nüchtern ertragen, da er strenges Alkoholverbot für mindestens zwei Wochen hatte. Er griff frustriert zu seinem Handy und wollte die Wecker-App einstellen, damit diese ihn morgen um 9 Uhr weckt – ganz gleich, wann er heute Nacht Schlaf finden würde. Er wollte so schnell wie möglich wieder in seinen vertrauten Schlaf-Wach-Rhythmus kommen, er hasste alles, was in aus seinen Routinen reißt. Ihm war bewusst, dass es ihm hier ein wenig an Lockerheit fehlte, andererseits war ihm auch bewusst, dass seine Gewohnheiten und Abläufe ihm viel Halt im Alltag gaben. Das Leben war für Herrn Meier oft schwer genug, gerade weil er mit anderen Menschen nicht besonders gut konnte – feste Zeiten und Abläufe gaben ihm Rückhalt.



Beim Blick auf das Handy erschrak er: 423 Mentions Twitter in den letzten Stunden. Was zur Hölle war denn da los?! Herr Meier nutzte Twitter mittlerweile kaum noch. Früher, ja früher war er da viel aktiver und hatte daher auch einen Account mit einigen hundert Followern. Aber seit dieses ganze Siff-Twitter, diese ganze Gehässigkeit, der ganze Hass und die ganzen Trollarmeen zunehmend an Einfluss gewannen, nutzte er Twitter eigentlich nur noch als eine Art Nachrichtenticker. Herr Meier hat sich seine Filterblase fein justiert, blockt regelmäßig Accounts die durch Hass auffallen und hält sich mit aktiven Postings mittlerweile stark zurück. Wieso also 423 Mentions in wenigen Stunden? Selbst zu seiner Blütezeit auf Twitter hätte er davon nur träumen können. In ihm stieg eine üble Vorahnung auf – sein Herz klopfte, als er die App startete.